

Das Märchen von der Unschuld

Von Leia_de_Flourite

Inhaltsverzeichnis

Begegnung	2
Verlockung	7
Auflösung	10

Begegnung

„Ist es wahr, dass sie hier eine echte Berühmtheit unter den Patienten haben?“, fragte der Pfleger. Sie versuchte sich an seinen Namen zu erinnern, während die Amseln zwitscherten und die Sonne mit ihrem sommerlichen Strahlen den Rasen vor der Eingangshalle verbrannte.

Irgendwas mit J.

J. Prince oder so. Sie probierte es mit Raten.

„Jeremy...“

„Justin“, korrigierte er sie. Natürlich hieß er Justin. Welcher junge Mann hieß heutzutage nicht Justin?

„Fein, Justin, ich will jetzt mal schwer hoffen, dass Sie sich nicht aus dem St. Mary's hierher versetzt haben lassen, weil unsere Einrichtung mehr Prestige verspricht.“ Dr. Rose Thornfield versuchte Justin mit einem finsternen Schwiegermutterblick klar zu machen, dass sie für solche Leute kein Verständnis hatte. Dass er es gar nicht erst bis zum Ende seiner Probezeit schaffen würde, wenn sie ihn dabei erwischte, wie er Photos von sich und den Patienten machte. Justin Prince schluckte, doch ansonsten zeigte sich kein Zeichen von Nervosität in dem runden Gesicht. Schien als hätte der Junge zumindest Rückgrat.

„Das würde ich nie tun, Ma'am. Es ist nur- es war überall in den Medien, wissen Sie, aber die Berichte widersprechen sich alle.“

Dr. Thornfield musterte den Neuling vom schütterten Kopf bis zur abgetragenen Sohle und entschied dann, dass er die Geschichte sowieso irgendwann hörte und es war besser, wenn er es von jemandem erfuhr, der wenigstens die Fakten kannte. Und so bedeutete die Psychologin ihm mit einem Wink, ihr in den Hinterhof zu folgen, wo die Patienten – „Und bitte, Justin, denken Sie dran, Patienten, nicht Insassen!“ – ihren Freilauf bekamen. Sie fand eine Bank fast direkt unter einem Baum, ein seltenes schattiges Refugium zu dieser Tageszeit.

Als beide sich gesetzt hatten, begann Rose zu erzählen. Von dem Mädchen, das als Jane Doe gefunden wurde und als Rapunzel in die Medien einging.

1

Es waren einmal ein Mann und eine Frau, die wünschten sich schon lange vergeblich ein Kind...

Wir leben in emanzipierten Zeiten. Zeiten, in denen die Frauen das Geld nach Hause bringen, während die Männer die Kinder hüteten. Zeiten, in denen nicht selten die finanzielle Unabhängigkeit Vorrang vor der Gründung einer Familie hat und warum auch nicht? Die Forschung unterstützt das noch. Dank modernster Reproduktionsmedizin können Frauen um die Fünfzig noch Mutter werden.

Die Mutter von „Jane“ war vielleicht eine von ihnen gewesen. Eine Frau, die ihre besten Jahre schon hinter sich hatte und die sich zur Vervollkommnung ihres Glücks noch ein Kind wünschte. Sicherlich hatte sie schon einiges versucht. Hormontherapie. In-vitro-Fertilisation. Die Kombination von beidem. Vielleicht war sie alleinerziehend gewesen und konnte deshalb kein Kind adoptieren oder sie wollte einfach nicht um das Gefühl des Eins-Seins mit ihrem Kind während der Schwangerschaft betrogen werden. Fest steht, sie war eine von vielen, die sich mit ihrem Leid an den „Zauberer“

wandten.

Nur dass „Der Zauberer“, Dr. Lester MacKenzie, gar kein Arzt war, sondern Biochemiker. Er entwickelte das EVA-Serum, das in den Hormonhaushalt der Frauen eingriff, die Produktion der Eizellen anregte und ihren Menstruationszyklus ordentlich durcheinander brachte. 1996 wurde EVA im Zuge einer Studie rund 400 Frauen verabreicht, von denen 147 schwanger wurden, aber viele verloren die Babys in den ersten Schwangerschaftsmonaten. Die Frauen hatten unter Beschwerden zu leiden wie Schweißausbrüchen, Krämpfen, Erbrechen und Schwindelgefühlen. Von den 56 Babys, die zur Welt kamen, waren 41 Frühchen. 35 dieser Säuglinge kamen so früh zur Welt, dass geistige oder körperliche Behinderungen auftraten. Unsere Jane Doe war keiner dieser Säuglinge.

Die Ärztekammer und das FBI sind noch mit der Einsicht von Dr. MacKenzies Akten beschäftigt, doch das geschätzte Alter der Patientin deutet darauf hin, dass sie gezeugt wurde, nachdem EVA offiziell aus dem Verkehr gezogen wurde. Aber der Verbot seines Serums hielt Dr. MacKenzie nicht davon ab, seine Studien illegal weiter zu führen und sich an der Verzweiflung kinderloser Frauen zu bereichern. Es ist zu vermuten, dass die illegalen Umstände von Janes Zeugung der Grund dafür sind, dass ihre leiblichen Eltern sich noch nicht gemeldet haben und so weder die Identität des Mädchens festgestellt werden konnte; noch ließ sich der Tathergang ihrer Entführung genau rekonstruieren. Alles, was wir haben ist die Aussage einer achtzehnjährigen, geistig verwirrten jungen Frau.

Die Patientin ist ansprechbar und mitteilzaam, besitzt jedoch eine verzerrte Wahrnehmung von der Realität. Sie schwört, eine alte Hexe hätte sie aus dem Haus ihrer Eltern entführt und in einen hohen Turm gesperrt, der keine Türen habe. Sie schwört, die Hexe habe sich an ihren Haaren hinaufgezogen, um in den Turm zu gelangen. Der Filter, durch den sie die Welt sieht, ist ein Schutzmechanismus, den ihr Verstand aufgebaut hat, um die Peinigungen durch ihren Entführer zu verkraften.

„Sie meinen, MacKenzie hat sie misshandelt?“, fragte Justin, als er Dr. Thornfield durch die Hallen der Anstalt folgte. Sie hatte ihren Rundgang fortgesetzt, als sie bemerkt hatte, dass die Geschichte zu erzählen doch mehr Zeit verschlang, als sie mit herum sitzen verbringen wollte.

„Irgendjemand hat es getan, so viel steht fest. Als sie eingeliefert wurde, war ihr Körper übersät mit blauen Flecken und sie war schrecklich unterernährt. Wir glauben, dass er sie hat hungern lassen, um ihre körperliche Entwicklung zu bremsen. MacKenzie hingegen behauptet, er habe ihr nichts getan.“ Genauer gesagt, MacKenzies Anwalt behauptete das. Erzählte etwas von wegen sein Mandant habe das Mädchen lediglich aus einem instabilen Umfeld gerettet. Die Verletzungen müsse ihr die Haushälterin, Mrs. Bernice Agatha, zugefügt haben. Das Kind sprach immerhin davon, dass eine *Hexe* sie entführt und besucht hätte.

Dr. Rose Thornfield kümmerte sich nicht darum, welche Variante der Geschichte wahr oder nur ein Märchen war, solange man MacKenzie und seine Komplizin nur weit weg sperrte. Männer wie Lester MacKenzie waren der Grund, warum Rose und John Thornfield sich geschworen hatten, nie Kinder zu bekommen.

„Ich möchte, dass Sie dieses Mädchen mit allergrößter Sorgfalt behandeln, Justin. Passen Sie auf, dass sie ordentlich isst, aber zwingen Sie sie nicht. Bringen Sie sie dazu, mit Ihnen zu kommunizieren, aber schreien Sie sie nicht an. Es dürfte Ihnen nicht schwer fallen – meistens ist sie ein artiges Kind. Trotzdem werde ich in den ersten Wochen immer dabei sein. Verstanden?“

„Ja, Ma'am.“

„Sie hört auf jeden Namen, mit dem man sie anspricht, so lange man ihr dabei in die Augen sieht. Ich bestehe darauf, dass Sie das Mädchen Jane nennen. Ihr Vorgängerin hat sich einen Spaß daraus gemacht, die Patientin Rapunzel zu nennen, weil sie das aus den Medien aufgeschnappt hat. Tun Sie es ihr gleich und Sie können sich eine neue Stelle suchen. Wir werden das arme Ding nicht noch in ihren Zwangsvorstellungen bestärken.“

Die Beiden hatten einen Seitengang des Anwesens betreten und Dr. Thornfield kramte in der Tasche ihres Kittels nach einem Schlüssel. Zu ihrer Linken befand sich eine große Fensterfront, die reichlich Licht herein ließ und so den Anblick der spartanischen und klinisch weiß gestrichenen Wänden etwas erträglicher machte. Zu ihrer Rechten erstreckten sich Türen, in die kleine Quadrate aus Milchglas eingelassen waren, und darunter war die Zimmernummer aufgemalt. Die schmutzig-goldene Farbe verblasste an den Rändern bereits. Die Psychologin blieb vor Zimmer 049 stehen, den Schlüsselring bereit. Sie sah den neuen Pfleger durchdringend an, während ihr Daumen über die Kanten der Schlüssel fuhr – sie kannte das Profil eines jeden Schlüssels zu jedem Schloss aus dem Gedächtnis. Justin musste zugeben, dass ihm das mehr Angst machte, als die Drohung, dass man ihn feuerte. Der Gedanke, dass die Leiterin der Irrenanstalt genauso verrückt war wie die Insassen (*'Patienten',* korrigierte Justin sich innerlich. *'Patienten, keine Insassen.'*). Er schluckte seine Paranoia herunter. Und sagte sich es käme nur daher, dass er einmal zu oft „Das Kabinett des Dr. Caligari“ gesehen hatte.

„Nur eins noch, Justin.“

„Ja?“

„Hängen Sie ihr Herz nicht zu sehr an sie“, sagte Dr. Thornfield und es klang, wie vieles was die Ärztin sagte, mehr nach einer Drohung als nach einem Rat.

Dann schloss sie Zimmer 049 auf.

2

Rapunzel war das schönste Kind unter der Sonne. [...]

Rapunzel hatte lange, prächtige Haare, fein wie gesponnenes Gold. [...]

Nach ein paar Jahren geschah es, dass der Sohn des Königs durch den Wald ritt und an dem Turm vorbei kam. Da hörte er einen Gesagt, der war so lieblich, dass er anhielt und horchte. Das war Rapunzel, die sich in ihrer Einsamkeit die Zeit damit vertrieb, ihre süße Stimme erschallen zu lassen.

Es war der guten alten menschlichen Gier zu verdanken gewesen, dass sie das Mädchen gefunden hatten. Hätte Dr. Lester MacKenzie nicht im Verdacht gestanden, Geld zu unterschlagen, wäre das Finanzamt nie eingeschaltet worden. Und als die Überprüfung der Konten zu dem Schluss führte, dass der nicht ganz saubere Mann noch in weit schwerwiegendere Vergehen verwickelt war, holte man das FBI dazu. Special Agent John Thornfield, Mitglied einer Spezialeinheit, die sich sonst der Bekämpfung des Menschenhandels widmete, war einer der fünf handverlesenen Agenten, die letztlich MacKenzies Haus stürmten und er war auch der Erste, der das Mädchen fand.

Im ersten Moment hielt er sie für ein Gespenst.

Blasse Haut, die seit Jahren kaum Sonnenlicht gesehen hatte, straff gespannt über ungelenke und dürre Glieder. Jeder einzelne vorstehende Knochen war wie ein Vorwurf, warum man sie nicht früher gefunden hatte. Abgestandene Luft, von Drogen

geweitete Pupillen - so stand sie da, in nackter Verletzlichkeit. Das einzige Gewand, das sie trug war der stumpfe Vorhang ihrer Haare, der ihr fast bis zu den Knöcheln reichte und ihre nicht vorhandenen Brüste bedeckte.

Weitere Untersuchungen brachten Blutergüsse unter ihrer Haut zutage. Tranquilizer in ihrem Blut und vereinzelt Schnitte an den Beinen und im Schamhaarbereich bewiesen, dass MacKenzie sie ruhig gestellt hatte, um sie zu rasieren, damit sie jünger wirkte.

Unschuldiger.

Kinderpornos auf seinem Rechner weckten Befürchtungen. Ein gerissenes Jungfernähutchen brachte Bestätigung.

Nach nun fast zwei Monaten im St. Faery's hatte man Jane Doe so weit aufgepäppelt, dass sie fast normal wirkte. So lange sie auf ihrer Matratze saß und sich leise summend das lange Haar mit einer weichen Rosshaarbürste glänzend kämmte, käme man nie auf die Idee, dass sie drei Stunden am Stück geschrien hatte, als sie vor ca. zwanzig Tagen ihre erste Periode bekommen hatte. Jane dachte, sie würde sterben, weil niemand ihr je erklärt hatte, was mit ihrem Körper geschah.

„Das Hungern hat das Wachstums ihres Körpers verzögert“, flüsterte Dr. Thornfield, als sie die Tür öffnete. „Und auch geistig hat sie nur etwa das Niveau einer Zwölfjährigen. Gehen Sie also behutsam mit ihr um. Und berühren Sie sie so selten wie möglich. Jane?“

Sie reagierte nicht, als man sie rief, sondern starrte weiter auf die gegenüber liegende Wand. Kämmend. Summend. Sie hörte erst auf, als Dr. Thornfield sich vor sie setzte und ihr direkt in die Augen blickte.

„Jane. Hallo.“

Der Ausdruck milder Zufriedenheit verschwand nie von dem Gesicht der jungen Frau, auch dann nicht als ihre Brauen sich verwirrt zusammen zogen. „Hallo“, flötete sie.

„Jane, wissen Sie wer ich bin?“

„Sie sind Rose, nicht wahr?“

Dr. Thornfield schien zufrieden mit der Antwort, selbst dann noch, als Jane hinzufügte: „Die mit den Dornen. Die, die sich das Mauerwerk hinauf kämpft. Sie haben Dornröschen den Schlaf gebracht.“

„Richtig. Ich bin Rose. Und ich habe Besuch für dich mitgebracht.“

„Oh, aber ich habe nie Besuch. Die Hexe erlaubt es nicht, Rose. Und niemand kommt den Turm hinauf außer ihr.“

Dr. Thornfield seufzte. „Es gibt keinen Turm. Darüber hatten wir doch schon gesprochen. Das hier ist Justin. Und Justin würde dich gern kennen lernen.“

Dr. Thornfield winkte den Pfleger näher und gab ihm die Anweisung, sich erst vorzustellen, wenn er Augenkontakt hergestellt hatte. Er hatte früher mit autistischen Kindern gearbeitet; das Prozedere kam ihm daher vage bekannt vor.

Jane fragte ihn, ob er ein Königssohn sei. In der Welt, in der sie lebte, musste es wohl nur so von denen wimmeln, denn Justin wusste, er sah weiß Gott nicht königlich aus. Also schmunzelte er nur und sagte ihr nein, er sei kein Prinz, er hieße nur Prince, obwohl er alles dafür gegeben hätte, für ein junges Fräulein wie sie zu einem Prinzen zu werden. Sein Charme, der ihm noch nie viel Glück bei den Frauen gebracht hatte, war an diesem verirrtten Mädchen vermutlich ganz und gar verloren-

Aber nein.

Janes Gesicht erhellte sich, als hätte man einen Wolkenschleier vor der Sonne hinfert getragen und ihre Augen strahlten förmlich. „Ich bin Rapunzel,“ vertraute sie ihm an

und Justin blieb nichts anderes übrig als zu widersprechen. Sie sei ebenso wenig Rapunzel, wie er ein Prinz war. Sie war Jane und er war Justin.
Justin und Jane.
Mehr nicht.

Aus den Notizen von Dr. Rose Thornfield, 23. Juli 2012:

Es ist erstaunlich, wie schnell Jane sich an ihren neuen Pfleger gewöhnt. Während es Eloise eine gewisse Anstrengung gekostet hat, Jane jedes mal aus neue auf sich aufmerksam zu machen, hat sie den jungen Mr. Justin Prince sofort eine Rolle in ihrer Märchenwelt zuordnen können, was es ihr leichter macht, sich an ihn zu erinnern. Auch wenn das nicht dabei hilft, sie aus ihrer Traumwelt in die Realität zu führen. In seiner Gegenwart wird Jane fast schwatzhaft und er ist der Einzige, der sie zum Essen bringen kann, wenn sie wieder einen ihrer „Momente“ hat. Insgesamt ist eine deutliche Verbesserung zu erkennen. Gestern hat sie sogar gelacht.

Ich schätze, ich werde die ganze Sache noch eine Woche länger beobachten, und dann die Angelegenheit gänzlich in Mr. Prince Hände übergeben. Sie scheint da gut aufgehoben zu sein.

Verlockung

3

Er ritt heim, doch der Gesang hatte ihm so sehr das Herz gerührt, dass er jeden Tag hinaus in den Wald ritt und zuhörte.

Bei ihr zu sein war stets mit einer Mischung aus Freude und Unbehagen verbunden. Justin Prince hatte gelernt, dass bei der Arbeit mit Autisten jeder noch so kleine Fortschritt als Erfolg gezählt werden durfte und auch wenn Jane nicht an Autismus litt, galt die gleiche Faustregel. Jeder Tag, an dem sie ihn bei seinem Namen nannte, war ein guter Tag. Mit „mein Prinz“ angedredet zu werden, fütterte zwar sein empfindliches Ego, das konnte er nicht leugnen; gleichzeitig bedeutete es, dass sie nicht wirklich mit ihm sprach, sondern mit einer Phantasiegestalt, die sie für ihre Märchenwelt entworfen hatte und die nur zufällig Justins Antlitz trug. Ein strahlender Königssohn auf einem edlen Ross, gekommen, um die öden Tage ihrer Gefangenschaft zu versüßen.

Es war anders, als mit Autisten umzugehen. Schlimmer. Wenn man von einem Kind nicht wahrgenommen wurde, weil sein Verstand gleichzeitig damit beschäftigt war, die Schönheit von tanzendem Staub zu erfassen und die Windung eines Schneckenhauses mit der Fibonacci-Sequenz aufzuschlüsseln, dann war das okay. Weil man wusste, dass das menschliche Gehirn jede Sekunde mit Millionen von Reizen geflutet wurde und geistige Gesundheit meist nur darauf basierte, die richtigen Reize herausfiltern zu können. Ein Autist besaß viele dieser Filter nicht, aber Jane... sie hatte einen zu viel. Sie hatte ihren Turm.

Die Tage, an denen sie ihn nicht Justin nannte, waren die Tage, an denen ihr Filter stärker war als er und je mehr Zeit er mit ihr verbrachte, desto mehr wurmte es ihn. Es spielte keine Rolle, dass man sie „befreit“ hatte von dem schädlichen Einfluss ihres Entführers, denn das wahre Gefängnis war in ihrem Kopf.

Die Sache ließ ihn nicht los.

Sie ließ ihn nicht los.

Es gab Tage, da konnte er nachts nicht einschlafen, weil er immerzu ihren Gesang in seinen Kopf hörte. Ein Lied ohne Worte.

Irgendwann musste dem jungen Mann aufgegangen sein, was mit ihm passierte. Vielleicht als er bemerkte, wie leicht es ihm fiel sich in einer solch simplen Aufgabe zu verlieren, wie ihr seidig weiches Haar zu flechten (eine Ehre an sich – wo sonst niemand ihr Haar auch nur berühren durfte). Vielleicht bemerkte er es auch daran, wie er immer neue Vorwände suchte, um sie nur flüchtig berühren zu dürfen, obwohl Dr. Thornfield es ausdrücklich verboten hatte.

Er fing an sich in sie zu verlieben. Und zwar nicht in das zwölf Jahre alte Kind in ihr, das eine Prinzessin sein wollte, sondern in die Frau, die um ihre Unschuld und ihre Realität betrogen worden war; die Frau, die jeden Tag darum kämpfen musste, die Welt so sehen zu können, wie sie war. Und weil Justin sie liebte, kam ihm nie der Gedanke, dass diese Frau vielleicht gar nicht existierte. Dass Janes Wahnsinn sich in ihm eingenistet hatte als er zuließ, dass ihre Stimme seinen Verstand ausfüllte und nun von zarten Berührungen genährt wurde.

4

„Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter!“

Es geschah an einem jener Abende, als Jane wieder einen ihrer „Momente“ hatte. Wenn das passierte, dann saß sie einfach nur reglos da, starrte auf einen Punkt an der Wand und gab kein Wort von sich. Es war, als wäre ihr Geist aus ihr hinausgeschlüpft – wahrscheinlich um einen Verdauungsspaziergang zu machen, denn nicht selten passierte es während dem Essen – und hätte nur eine leere Hülle zurück gelassen.

Justin ließ sie von ein paar anderen Pflägern in einen Rollstuhl hieven und brachte sie vom Speisesaal in ihr Zimmer, denn sie erholte sich leichter, wenn nicht so viele Menschen um sie herum waren. Ihr langer, geflochtener Zopf lag auf ihrem Schoß, zusammengerollt wie die Kobra eines Fakirs in ihrem Korb.

Und Justin schloss das Zimmer von innen ab. Manchmal war sie orientierungslos und panisch, wenn man ihre Lebensgeister zurückgeholt hatte. Dr. Thornfield hätte es sicher nicht begrüßt, wenn Jane ihnen einfach davon lief.

Dann begann das Zureden, das Flüstern und das Flehen, das Versprechen und Verzweifeln. Zehn Minuten vergingen. Dann eine halbe Stunde. Aber sie kam nicht zurück. Justin versuchte es so lange, bis er das Gesicht in den Händen vergrub und aufgab. Er verfluchte den Mann, der seine geliebte Jane in diese Lage gebracht hat, verfluchte Dr. Thornfield dafür, dass sie ihn – Justin - an Jane gebunden hatte, aber am meisten verfluchte er sich selbst. Für seine Unfähigkeit von ihr los zu kommen und für seine Unfähigkeit, sie zurück zu holen. In seiner Verzweiflung klammerte er sich an den einzigen Halt, den er finden konnte. Seine Finger fanden sie von selbst zu ihrem Zopf, lösten den Haargummi von der Spitze und der junge Mann sah zu, wie sich das Flechtwerk langsam löste.

Wenn Jane so war, dann war sie nicht mehr als eine Puppe, also schadete es ihr auch nicht, wenn er sie wie eine zurecht machte. Er holte sich ihre Rosshaarbürste und begann zu kämmen und jeder Knoten, den er löste, schien eine neue Erkenntnis in ihm zu wecken.

Justin wurde klar, dass er eigentlich nichts erreicht hatte. Dass sie nicht näher an einer Heilung war als vor drei Monaten, als er sie kennen lernte. Jeder Fortschritt, den er gemacht hatte, war von einem eben so großen Rückfall begleitet worden. Es war wie mit einer Sinuskurve – was sie verändert hatten, war der Ausschlag, die Amplitude, aber der Wendepunkt blieb derselbe.

Sie würde nie frei sein.

Und wie könnte sie auch, wo man sie von einem Gefängnis in das nächste gesteckt hatte? Wie konnte er erwarten, dass sie das Gefängnis in ihrem Kopf zurückließ, wenn alles, was die Realität zu bieten hatte, weiße, trostlose Wände waren? Das hier war nicht der richtige Ort für sie.

„Ich sollte dich von hier fort nehmen“, murmelte er, als er die Borsten der Bürste sanft gegen ihre Kopfhaut drückte. „An einen Ort, wo es echtes, wildwachsendes Gras gibt. Und Blumen und Tiere... irgendwo weit weg auf's Land, wo es keine Türme gibt, und Hexen, echt oder eingebildet, und wo sich keiner drum schert, wo man her kommt. Das würde dir doch gefallen, oder? Zu gehen?“

Dann hörte er es. Ein leises Summen, dass aus ihrem ganzen Körper zu vibrieren schien, bis es zu einer Melodie heran wuchs. Ihrer Melodie.

„Jane?“

„Fort gehen“, zwitscherte sie und wandte ihr Gesicht träge Justin zu. „Den Turm verlassen?“

„Jane, wer bin ich? Ich möchte, dass du meinen Namen sagst.“

Sie blinzelt, irritiert. Sieht, wie ihre Haare in seiner Hand liegen und errötet. Sie kann nicht in seine Augen sehen.

„Justin. Du bist Justin. Du bist nett.“ Er ergreift ihre Hand und nimmt sie in die seinen. „Ich will mit dir fort, aber ich weiß nicht, wie ich hinunter kommen soll,“ gesteht sie.

Er verspricht ihr, dass er einen Weg finden wird, wie sie zusammen fort gehen können. Aber sie hat nur Augen für die Hand, die in seinen zwei gefangen ist und denkt, dass er nicht einmal darum gebeten hat, bevor er sie ergriff. Ihre Hand in seiner Hand. Sie ist der Überzeugung, dass es heißt, dass sie Mann und Frau sind.

Justin und Jane, Mann und Frau.

Die Hexe hatte diesen Moment gefürchtet, darum hat sie das Kind in den Turm gesperrt. Aber die Hexe ist jetzt nicht hier.

Sie (*Jane Rapunzel vielleicht Emily*) weiß, was es heißt, Mann und Frau zu sein. „Und“ ist eins. Zwei Wesen sind eins. Es bedeutet, *Das* zu tun. Einst war der Zauberer ihr Mann gewesen aber nun ist er fort und hier ist Justin und Justin sagt, er würde sie beide in die Freiheit führen und Justin würde sie nie anlügen, denn er ist der, der ihr Haar berühren darf.

„Wir sind zusammen“, sagte sie und stand aus dem Rollstuhl auf. Ihr langes Haar wehte hinter ihrer schmalen Gestalt her wie ein Schleier. Und sie drückte seine Hand mit ihrer gegen ihre Brust, um ihre Worte zu unterstreichen. Durch den dünnen Stoff ihrer Kleidung, einem Schlafanzug nicht unähnlich, kann er das wilde Schlagen ihres Herzens spüren.

„Richtig.“

„Zusammen und eins.“

„Jane, was...“

Ihre Lippen drückten sich auf die seinen. Ihre Hand dirigierte die seine an jenen Ort, den nur wenige berühren dürfen. War es Wahnsinn oder Liebe, was in ihren Augen glitzerte? War es beides?

Sie lockte ihn mit der Verheißung zärtlicher Berührungen zum Bett und zog ihn nieder, tief in die Finsternis, die ihre Seele ausmachte. Sie mochte es, wenn er an ihren Haaren zog; der leichte Schmerz hatte etwas Vertrautes an sich. Ihr Gehirn assoziierte die Vereinigung mit Schmerz und, in einem Rückschluss, Schmerz mit Lust. Diese Dinge konnten nicht getrennt voneinander auftreten, ebenso wenig wie man die Schönheit einer Rose genießen konnte ohne ihre Dornen zu spüren.

Auflösung

5

- da ließ sie die Haare hinab. Der Königssohn stieg hinauf, -

Ein Fluchtplan war schnell geschmiedet, auch wenn die Planung Justin allein überlassen war. Es bedurfte nicht vieler Utensilien – im Laufe der Woche borgte er sich den Minivan seines Onkels und kaufte in der Mall genug zu essen für eine Reise. Er rief Peter an, um zu fragen, ob er immer noch „jenes Geschäft“ hatte. Peter bejahte es – und Justin entwendete das am normalsten aussehende Foto aus Janes Akte, um es einzuscannen und Peter zu mailen. Die gefälschten Dokumente abzuholen war das Erste, was er tun würde, wenn er Jane erst mal da raus hatte. Und dann... Texas oder vielleicht Maine. Jane würde es in Maine mögen, dort gab es viele Wälder und Holzhütten und bestimmt auch Seen. Und echte Rehe und Hirsche.

Vor seiner nächsten Nachtschicht klebte er sich mit Tesafilm eine Schere an die Innenseite seiner Unterschenkel. Die Stoffhosen seiner Pflegeruniform verbargen das Werkzeug mühelos – die Schwierigkeit bestand nur darin, allein im Umkleideraum zu sein, wenn er sich die Hose anzog.

Der Rest war Warten.

In jener besonderen Nacht war Marty im Überwachungsraum und Janine am Empfang. Das war gut, denn Janine bewegte sich nur selten von ihrem Platz weg und Marty – es gab die Übereinkunft zwischen Pflegern und Wachleuten, dass gegen Mitternacht einer der Pfleger vorbei schaute und dem Wachmann einen Kaffee brachte. Marty trank seinen Kaffee mit viel Zucker und, ohne dass er es ahnte, mit einem Schwapp vorgelöster Antihistamine, die nicht nur exzellent gegen Allergien wirkten, sondern auch schläfrig machten. Als Justin gegen zwei Uhr noch einmal herein schaute, lag Martys Kopf mit leicht geöffnetem Mund auf seiner Arbeitsplatte. Eine kleine Pfütze Sabber war schon auf dem Tisch zu sehen. Alles klappte soweit wie am Schnürchen. Als wollte das Schicksal ihm sagen, dass er das Richtige tat.

Für einen Menschen, der einem normalen Tagesrhythmus folgte, setzte gegen zwei Uhr morgens noch eine Phase der Müdigkeit ein. Wer es schaffte, bis ca. drei Uhr wach zu bleiben, der konnte sie übergehen; viel wichtiger war aber, dass zu dieser Zeit auch die meisten Patienten endlich schliefen und die Pfleger, abgesehen von ihren Kontrollrunden jede halbe Stunde, waren im Kaffeeraum und hielten sich wach.

Justin meldete sich freiwillig zur Kontrollrunde.

Er wandelte durch die Gänge, jeder Muskel seines Körpers darauf konzentriert, nicht sofort los zu rennen und so normal wie möglich auszusehen. Als er am Lager vorbeikam, verschwand er kurz darin und stopfte sich eine Pflegeruniform in Janes Größe unter das Shirt. Natürlich sah das albern aus. Natürlich wäre jedem, der ihm über den Weg gelaufen wäre, aufgefallen, dass da was nicht stimmte. Aber es war 2.43 Uhr morgens und Justin war der Einzige, der in diesen Gängen herum spukte, von den Geistern in den Köpfen der Patienten mal abgesehen.

Und er hatte den Universalschlüssel, der jedem Kontrollgänger anvertraut wurde.

Die letzten Meter zu Zelle 049 rannte er nun doch, das Schlagen seines Herzens nur ein My leiser als das Klimpern der Schlüssel am Bund.

Jane schlief, aber selbst das kam ihm zugute. Erneut schloss Justin die Tür von innen ab, holte die Schere aus seinem Hosenaufschlag hervor und beging eine Tat, die er als Sakrileg empfand, die aber für den Neuanfang unerlässlich war.

Wieder und wieder schlossen sich die zwei Hälften des Werkzeugs und trimmten goldenes Haar auf eine neue Länge. Auf eine unsaubere, aber vernünftige Länge, die bei der Flucht nicht behindern würde.

Ritsch-ratsch!

Sie wacht auf von dem Geräusch wie Metall an Metall schabt.

Finsternis erst, dann Mondlicht, das auf den Boden fällt, auf das Haar des Eindringlings und auf die Schere. Spitze, spitze Schere. Sie fühlt sich bedroht. Erkennt ihren Liebsten nicht, denn die Stunde der Nacht und die Schatten, die darin wohnen verschleiern sein Gesicht.

Sie will flüchten, so weit fort wie nur möglich, in eine einsame, wüste Gegend ihres Verstandes und ihre Angst alarmiert die Hexe. Die Hexe, an die keiner glaubte, von deren Existenz sich Rapunzel (*Jane*) teilweise bewusst ist, wie sie sich all ihrer Existenzen (*vielleicht Emily bestimmt Emily sie muss noch irgendwo sein warum suchen Mommy und Daddy nicht nach ihr*) teilweise bewusst ist.

Die alte Zauberin ist nicht amüsiert.

Es war die letzte Strähne, die er in die Hand nahm. Nur eine Strähne noch - und eine Verkleidung und ein Rennen - und sie würden frei sein. Aber gerade als Justin mit der Schere ansetzen will, fährt ein Ruck durch Janes Körper und ihre Hand krallt sich um sein Handgelenk. So fest, dass sich die stark gestutzten Fingernägel in seine Haut bohren.

Er kommt nicht einmal mehr dazu, ihren Namen zu sagen.

„Aha!“, rief sie höhnisch und die Worte hatten einen unangenehmen schrillen Ton. Die Stimme einer hysterischen Frau. „Du willst die Frau Liebste holen?“

„Jane, pst, sei still. Ich hole dich ab, schon vergessen? Wir wollten weg, raus aus dem Turm.“ Er versucht, sich loszureißen, aber ihr Griff ist unnachgiebig. Die Stärke der Verrückten. Und er hat dazu beigetragen, in all den Tagen, als er sie zum Essen bewegt hat.

„Ah~“ Sie seufzte mit der obszönen Genugtuung jener, die sich am Unglück anderer weiden. Das war nicht Jane, die er kannte, aber- „Der schöne Vogel sitzt nicht mehr im Nest und singt nicht mehr; die Katze hat ihn geholt und wird dir auch noch die Augen auskratzen.“

Justin glaubte, sie habe wieder einen ihrer Anfälle und versuchte, sie dazu zu bringen, ihm in die Augen zu sehen. Und sie, die nicht mehr Jane war, klaubte ihm mit einem diebischen Grinsen die Schere aus der regungslosen Hand.

„Für dich ist Rapunzel verloren. Du wirst sie nie wieder *erblicken*.“

Sie hob die Schere auf Augenhöhe.

Die Zauberin stößt den Königssohn von Turm herab, hinunter in ein Gestrüpp auf Dornen. Er windet sich, vor Schmerz und Verzweiflung, aber er lebt noch und das kann sie nicht zulassen, gottloser Kerl, sie sind alle gottlos, der Königssohn ist nicht besser als Rapunzel und so folgt die Zauberin ihm nach und sticht ihm die Augen aus, auf dass er sie nie wieder auf ein Mädchen richten möge. Auf dass er blind im Jenseits umher irren würde, verdammt, seine Liebste auch im nächsten Leben nicht wieder zu

erkennen.

Jane schreit, ist aber unfähig einzugreifen.

Rapunzel, törichtes und nutzloses Ding, vergießt bittere Tränen über den Verlust ihres Königssohns.

Emily Hawkins, sechs Jahre alt und halb vergessen inmitten all jener Persönlichkeiten, die so viel lauter sind als sie, hält sich die Ohren zu und summt, bis es vorbei ist.

6

Zwei von ihren Tränen aber benetzten seine Augen, da wurden sie wieder klar, und er konnte damit sehen, wie vorher.

Es war kurz nach drei Uhr, als Justins Verschwinden den anderen Pflegern verdächtig vorkam und man sich auf die Suche nach dem Jungen machte. Aber da waren die Schreie aus Zimmer 049 längst verstummt und dem Schluchzen und Klagen gewichen, das bei vielen Patienten an der Tagesordnung war.

Man weckte Marty, der vor den Monitoren des Überwachungssystems eingenickt war und bat ihn, die Bänder abzusuchen. Janine suchte derweil in ihrem Aktenchaos am Empfang nach dem zweiten Universalschlüsselbund.

Als man den Jungen endlich fand war es fast halb fünf Uhr morgens und die Sommersonne ging bereits auf, enthüllte eine Szene, die den meisten lieber erspart geblieben wäre. Er lag auf dem Rücken, die Ruinen seiner Augenhöhlen gefüllt mit Blut, Gelee (die kläglichen Überreste seiner Augen) und den Tränen des Mädchens, das über seinem Leichnam katzbuckelte und auf sein Gesicht weinte, als wolle sie es so reinwaschen.

Ihre Tränen malten blutige Pfade auf sein Gesicht.

5.34 Uhr klingelte das Telefon.

Rose schlug die Augen auf, doch ihr Körper weigerte sich zu reagieren. Ihre Wange klebte gerade so schön an Johns dichtem Brusthaar. Letztendlich waren es seine großen Hände, die nach ihrem Handy tasteten und es in die Richtung bugsierten, wo er ihr Gesicht vermutete.

„Dr. Rose Thornfield“, murmelte sie und kämpfte gegen die Schwere ihrer Augenlider an. Sie musste all ihre Konzentration aufbringen, um aus den hysterischen Worten der Frau am anderen Ende der Leitung schlau zu werden. Hin und wieder schob sie ein m-hm ein, um zu beweisen, dass sie noch immer wach war.

„Welche Patientin?“

Johns Fingerkuppen strichen ihr über den Hinterkopf, streichelten ihr Haar und luden dazu ein, die ganze Sache so schnell wie möglich abzuhaken und sich wieder in die sanfte Umarmung des Schlafes fallen zu lassen.

„Haben Sie die Polizei gerufen? – Dann geben Sie denen meine Nummer, wenn sie eintreffen. Falls die Fragen an mich haben, sollen sie selber anrufen. Andernfalls; ich bin um acht da. – Hm. M-hm. – Bis dann.“

Sie schaltete ihr Handy ab und warf es irgendwo achtlos hinter sich auf den Teppich. Es gab eine andere, eine bessere Zeit, sich darüber Gedanken zu machen.

„Probleme?“, fragte John und klang dabei doppelt so wach wie sie sein wollte. Beneidenswert, der Mann. Konnte überall und in jeder Gelegenheit schlafen, wurde fast auf Kommando wach und sah am Morgen immer fantastisch aus. Roboter. Sie hatte einen Roboter geheiratet.

„Das Übliche“, flüsterte Rose und gähnte dann. „Irgendein Pfleger hat Mist gebaut.“

Hat 'ne Patientin verschreckt. Frag mich morgen noch mal.“

Seine Arme schlangen sich um ihren Oberkörper und zog sie noch näher an sich, sofern das überhaupt möglich war; da sein Oberkörper ihr schon seit Jahren das Kissen ersetzte. Sie schlief unruhig, wenn ihre Stirn nicht an seinem Hals klebte. Er eine gigantische Wärmflasche in Ehemann-Form.

Roboter-Wärmflasche.

Ihre Gedanken machten keinen Sinn.

Sie brauchte ihren gottverdammten *Schlaf*.

„John?“, flüsterte Rose, als sie sich so positionierte, dass ein möglichst großer Anteil ihres Körpers den seinen bedeckte.

„Was?“

„Ich bin froh, dass du so gar nicht verrückt bist.“

Er hatte keinen Humor, war ein Realist und zeigte keine falsche Bescheidenheit. Bei ihm gab es keine versteckten Bedeutungen hinter einfachen Worten oder Überraschungen. Was ihn in den Augen anderer zu einer langweiligen Person machte, bedeutete für seine Frau Sicherheit und Gewissheit. Das war es, was sie am meisten brauchte.

Ein Musterbeispiel geistiger Gesundheit, das ihr half, nicht verrückt zu werden in einer Welt, in der die schlimmsten Monster menschliche Gesichter trugen und in der eine Tugend wie Unschuld nur noch ein Märchen war.

...und sie lebten noch lange glücklich und vergnügt.

Das hieß, in dem Rahmen, in dem das Glück und die Vergnüglichkeit den Horror ihres Alltags zu überstrahlen vermochte.